

© Wiener Musikpflege

Jetzt freut einen wieder einmal das Leben hier! Frische Kräfte regen sich allerorten; die alten bewährten Musikinstitute, die seit Jahren im Stillstand verharrten oder offenkundig zurückgingen, blühen wieder auf, und neue Vereinigungen lechzen nach neuen Taten. Es war bei uns allmählich eine Monopolisierung einzelner Zweige des Musikbetriebes eingetreten, die einen Kastengeist großzüchtete und uns von dem übrigen Mitteleuropa eigentlich abschloß. Da kam es anders, Schlag auf Schlag. Die Gründung des Konzertvereines hat den Philharmonikern, das Wiederaufleben der Singakademie den Gesellschaftskonzerten gezeigt, daß sie nicht unerföhlich sind, und, wenn die neugegründete Volksoper nichts anders bewirkt, als unser Hofopertheater wach zu rütteln, so hat sie gewiß einen guten Teil ihrer Aufgabe erfüllt. Daß sich unsere alten großen Konzertsinstitute jetzt wiederbeleben müssen, das gewährt wohl die reinste Freude unseres diesjährigen Winterfeldzuges.

Die Philharmoniker haben den besten Treffer gemacht: sie haben in Mottl nicht nur einen modernen Dirigenten von Weltruf gewonnen, sondern auch einen, der mit den großen Traditionen dieser Körperschaft innig vertraut ist und der dabei seinen Zuhörern als Wiener Kind nahesteht. Welcher Zug geht schon durch seine Programme! Im ersten Konzerte huldigte er mit einer unvergleichlichen Aufführung der Eroica dem Genius Beethovens, im zweiten zeigte er sich mit der vollendeten Wiedergabe von Liszts „Orpheus“ und insbesondere von Bruckners Fünfter als der hervorragende Vertreter der neudeutschen Richtung, als der er berühmt geworden ist, im dritten langte er bei Richard Straußens „Heldenleben“ an, während das vierte

den konservativen Meister Brahms gewidmet war. Es gilt jetzt nur, die unliebsamen Unterbrechungen, die heuer noch Mottls Tätigkeit erleidet, hintan zu halten und zu ermöglichen, daß er auch ein Neuheitenprogramm durchführen kann; denn der Mangel eines solchen macht sich bei den Philharmonischen Konzerten schmerzlich fühlbar.

Schwieriger ist die Aufgabe der Wiederbelebung bei den Gesellschaftskonzerten. Da hatte man es nicht mit einem bloßen Stillstand, sondern mit einem ausgesprochenen Rückgange, ja Verfall zu tun. Immerhin sind auch hier ganz erfreuliche und überraschende Schritte zum Besseren zu verzeichnen. In Franz Schalk besitzt man einen gebiegenes, auch mit moderner Musik vertrauten Dirigenten, der in seiner langjährigen Tätigkeit als Opernkapellmeister sich straffe Disziplin und zähe Energie angeeignet hat. Schon das erste diesjährige Gesellschaftskonzert, in welchem zur Erinnerung an Anton Dvoršak, dessen Requiem aufgeführt wurde, zeigte die gute Wirkung dieser Eigenschaften. Aber es ist noch mehr geschehen: das Direktorium der Gesellschaft der Musikfreunde hat endlich der zeitgenössischen Kunst, die sie früher nur durch einen dünnen Spalt hereingucken ließ, angelweit die Türe geöffnet.

Ueberhaupt haben wir seit kaum zehn Wochen so viel neue und neueste Musik gehört, wie früher nicht in halb so viel Jahren! Voriges Jahr hatte der Anfsorgeverein Pionierarbeit geleistet; heuer ist mit bedeutenderen Mitteln und im größeren Stile die „Vereinigung schaffender Tonkünstler“ auf den Plan getreten, die sich in erster Linie zur Aufgabe setzt, unsere ausgehungerte Stadt mit Neuheiten zu versorgen. Die andern Musikinstitute können diesen Bestrebungen gegenüber nicht zurückbleiben, die Konkurrenz wirkt befruchtend.

Es ist ganz natürlich, daß bei dieser Jagd nach Neuem Richard Strauß und Gustav Mahler im Vordergrund des Interesses standen. Von Richard Strauß brachten die genannte Vereinigung die „Sinfonia domestica“, der Konzertverein den „Don Quixote“ und die Philharmoniker das „Heldenleben“ (die beiden ersteren Werke waren für Wien neu), von Gustav Mahler der Konzertverein die erste, die Gesellschaftskonzerte als Neuheit die dritte Symphonie unter des Komponisten eigener Leitung. Aus dem Wettbewerb ging Gustav Mahler als Sieger hervor. Er hat allerdings auch die Teilnahme voraus, die man hier seiner Persönlichkeit und seinen glänzenden Dirigeneigenschaften entgegenbringt; ihm ist es möglich, alle ersten Kräfte in seinen Dienst zu stellen, um ausgezeichnete Aufführungen seiner Werke zustande zu bringen. Früher vielfach bespöttelt, ist Mahler durch seine dritte Symphonie bei den Wienern geradezu in Mode gekommen. Das Werk vereinigt in glücklicher Weise alles, was hier beliebt ist: „sezeffionistische“ Bizarrerie, journalistische Wize, echten und falschen Geist, neben einigen aufreizenden Monstrositäten geschlossene Form, liebenswürdige Harmlosigkeiten, pridelnde Tanzmusik, dick aufgetragene Trivialitäten und zum Schlusse weiche Gefühlsergüsse. Das entschied! Uebrigens hat die „Sinfonia domestica“, die pikanterweise Mahler dirigierte, auch lebhaften Beifall gefunden; man war überrascht, den Komponisten des „Zarathustra“ und des „Heldenlebens“ in häuslicher Gemütlichkeit zu sehen. Der Uebermensch im Smolting wirkt ja immer. Weniger günstig wurden die witzigen Variationen „Don Quixote“ von dem allerdings sehr konservativen Publikum des Konzertvereines aufgenommen. — Nach Strauß und Mahler beginnt hier jetzt Hans

Pfifner hervorzutreten, über den wir allerdings zu einem abschließenden Urteil erst nach der demnächst bevorstehenden Aufführung der „Rose vom Liebesgarten“ in der Hofoper zu gelangen hoffen. Das Trio in F-dur hat in der Vereinigung schaffender Tonkünstler lebhaften Beifall gefunden. Konrad Anfsorge ist kürzlich zum ersten Male persönlich in Wien gewesen; er hat aber nur als Pianist bei den wenigen Leuten, die sich ihn anhörten, Erfolg gehabt — der sogenannte Anfsorgeverein glänzte durch seine Abwesenheit. Seine Lieder finden nach wie vor nur kühle Bewunderung, und eine neue Klavierkomposition wurde abgelehnt. Die Vereinigung schaffender Tonkünstler machte uns auch mit einer Reihe neuer Liederkomponisten bekannt: Hermann Bischoff aus München, Dr. Gerhard von Keußler aus Dresden, Kurt Schindler aus Berlin und Rudolf Stefan Hoffmann aus Wien. Sie haben uns den Appetit nach mehr verdorben. Vielleicht daß sich der Letztgenannte, der Sinn für Klangreiz zu haben scheint, günstig entwickelt.

Also in diesem Jahre nach Jahrzehnten der Dürre eine Ueberflutung mit Neuheiten! Es ist aber keine Gefahr, daß sie die großen alten Werke verdrängen werden; nach einiger Zeit wird eine Ausgleichung das richtige Verhältnis herstellen. Was wir in einer Großstadt, die sich noch dazu gerne Musikstadt nennen läßt, verlangen, ist: daß wir mit dem, was für die Entwicklung wichtig ist, bekannt werden; nur so können wir bei dieser Entwicklung mitreden und an ihr selber mitarbeiten.

M. Dancsa

© Siegfried Wagners „Rohbold“ in Wien

In dem Komponisten des „Bärenhäuters“ schien der volkstümlichen Oper und dem Märchenlustspiel ein

Tonkünstler
Telephon 12801.

Alex. Weigls Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

„OBSERVER“

L. österr. behördl. konz. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalnachrichten

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Genf, London, New-York, Paris, Rom, Mailand, Stockholm, Christiania, St. Petersburg.

(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus: *Kunstwart, Berlin*

vom: *1. Feb. 1905*